

Susanna Brogi

Transitorische Beziehungen

Arbeitsleben und Intimität in der Gegenwartsliteratur

Arbeitswelten, gerade in der deutschsprachigen Literatur amplitudenhaft als zu prosaisch für die literarische Darstellung marginalisiert oder im Gegenzug als »Arbeiterliteratur« programmatisch auf den Plan gerufen, sind in der Gegenwartsliteratur weit mehr als die weitgehend austauschbare Folie für die Handlungen der nach Liebesglück und Identitätsgewinn strebenden, permanent um die eigene Mittelstands-Achse kreisenden Protagonisten. Verhaftet bleibt das Gros der Figuren allerdings zumeist den bürgerlichen Milieus: Verstärkt begegnen einem Börsianer, Unternehmensberater, IT-Spezialisten, Wissenschaftler, Praktikanten, Vertreter der Kreativwirtschaft, Künstler und Literaten. In diesem Sinn hat Christine Bähr in ihrer umfangreichen Studie *Der flexible Mensch auf der Bühne* die allgegenwärtige Darstellung von Arbeitswelten vor allem des wissenschaftlichen und kreativen Bereichs beziehungsweise des kosmopolitisch geprägten Managementsektors für Theater- und Filmtexte des 21. Jahrhunderts dargelegt.

Um den Komplex Arbeit überzeugend zu gestalten wird intensiv von Arbeit erzählt: von ihren Bedingungen, von Berufsbranchen, Macht und Karrieren, gerade aber auch von Unsicherheit, Chancenarmut, Misserfolgen, Mobbing, Arbeitslosigkeit und sozialem Abstieg. Keineswegs auf realistische Darstellungsweisen beschränkt gestaltet sich die Thematik, was hier nur angedeutet werden kann, auch im Modus des Grotesken, der parodistischen Überbietung, des Fantastischen sowie ambitioniert sprachexperimentell.

Die an kein Ende kommende oder durch Arbeitslosigkeit und Konkurs verlorene Arbeit mit weitreichenden Folgen für das Privatleben kennzeichnet freilich

bereits die sogenannten »Angestelltenromane« der Weimarer Republik. Ein prominentes Beispiel wäre Hans Falladas *Kleiner Mann, was nun?* Und vereinzelt zeigen auch Texte aus der Zeit des Kalten Krieges die Vereinnahmung von Freizeit und Privatleben durch die Arbeit, was sich etwa anhand von Ingeborg Bachmanns erkennbar von den Theorien der Frankfurter Schule beeinflusstem Hörspiel *Ein Geschäft mit Träumen* zeigen ließe. Doch ist bei zahlreichen aktuellen künstlerischen Repräsentationen der Gegenwart zu sehen, dass das Arbeitsleben gemäß Hannah Arendts frühen Prognosen eines letzten Stadiums der Arbeitsgesellschaft zum alles entscheidenden Dreh- und Angelpunkt geworden ist. In den unterschiedlichen medialen Ausdrucksformen werden Gesellschaftsdiagnosen vorgelegt, die sich einem Dialog mit soziologischen und politischen Theorien verdanken. Literatur, Theater, Film und bildende Künste wirken in diesem Sinne bewusst als gesellschaftliche Reflexionsinstanzen, die auf die Umbrüche reagieren, ihnen Bedeutungen zuschreiben und, indem sie diese (kritisch) reflektieren, auch den Diskurs mitbestimmen.

Während Ratgeberliteratur und Workshops notorisch das Ideal einer Work-Life-Balance propagieren, ist hier der Glaube an die Möglichkeit eines »gesunden« Austarierens von Arbeit und Freizeit, Dienst und Privatleben, beruflicher und privater Erfüllung weitgehend verabschiedet. Stattdessen wird das gesellschaftlich dominante Bekenntnis zu einer vollständig von Arbeit okkupierten Lebensgestaltung aufgegriffen und in seinen gegenwärtigen und möglichen Konsequenzen ernst genommen – mit einschneidenden Implikationen, wie die Romane Terézia Moras *Der*

einzig Mann auf dem Kontinent, Enno Stahls *Diese Seelen*, Annette Pehnts *Mobbing* oder Wilhelm Genazinos *Das Glück in glücksfernen Zeiten* anhand von Einzelschicksalen oder aber Kathrin Röggles, zusätzlich als Theaterstück konzipierter, Roman *wir schlafen nicht* mittels typischer Repräsentanten der Unternehmensberaterbranche demonstrieren.

Die »Paradoxien der kapitalistischen Modernisierung« (Axel Honneth) vergegenwärtigend sprechen auch andere Texte von der wechselseitigen Durchdringung des Arbeitslebens und der Privat- bzw. Intimsphäre. So dokumentiert Eschenbach,

Wechselseitige Durchdringung

Hauptfigur in Uwe Timms Roman *Vogelweide*, als einziger zugelassener Bewohner der Insel Scharhörn das

Ankommen und Fortziehen der Vogelchwärme. Detailliert verzeichnet er den im Sand angetriebenen Wohlstandsmüll und meldet wichtige Vorkommnisse per Handy an die zuständigen Hamburger Behörden. Eschenbach selbst ist ein in Arbeits- wie auch in Liebeshändeln Gestrandeter. Nach seinem Konkurs hat es ihn zunächst als Hartz IV-Empfänger vom Berliner Luxusloft am Zoo in eine Neuköllner Dachwohnung verschlagen, bevor er zum Zeitpunkt des Erzählens »Wie Robinson, aber mit Handy« als Vogelwart eine Krankheitsvertretung auf der Insel übernommen hat.

Neben *Vogelweide* sprechen zahlreiche Romane, Theatertexte und Filme der letzten 15 Jahre davon, dass in unserer Gegenwart zwangsläufig das Schicksal des Liebeslebens mit dem Schicksal des Arbeitslebens verwoben ist und dass Beziehungen nicht mehr als sozialer Kitt bei beruflichen Brüchen zu wirken imstande sind. In Ulrike Draesners Erzählband *Richtig liegen* werden Kulturen des Erwerbs und der Partnerschaft als unauflösbar miteinander verzahnte Ich-Konstituenten der Gegenwart inszeniert. So ist die Beziehung der Figuren zu ihrer Arbeit entsprechend

identifikatorisch eng. Doch erweist sich die Souveränität der Akteure gemäß den Entwicklungen im Postfordismus als eine nur scheinbare: Allzu leicht gerät unter den Bedingungen der Risikogesellschaft alles ins Wanken. Draesners Erzählungen zeigen als Konsequenz bisweilen den Austritt aus den Arbeitsverhältnissen, aber auch den gesuchten Austritt aus dem Leben (*Weiche Wände* und *Sei versichert...*). Sie demonstrieren, in welcher Weise eine rein zweckrationale Subjektivierung mit den Interessen der Subjekte, die sich nicht gänzlich ökonomisieren lassen, kollidieren muss. Und so scheitern die Figuren, wenn sie mehr erwarten als monetäre Erträge ihrer Arbeit: soziale Anerkennung und Wertschätzung. Die Kopplungen nicht eingelöster beruflicher Erfüllungsversprechen an Enttäuschung, Rückzug oder Depression paart *Richtig liegen* mit den Glücksversprechen sexueller Begegnung, die letztlich ihrerseits uneingelöst bleiben oder denen keine nachhaltige Wirkung beschert ist. In *Das Brüh* wird eine Büro-Affäre so nahtlos ins Alltagsleben integriert, dass es irritierenderweise zu keiner Störung der Ordnung in oder außerhalb der Arbeit kommt. Vielmehr scheint die Art des Sexualverkehrs die Ordnung selbst zu sein, wenn der Schreibtisch mit seinem großen ausklappbaren Mousepad als bequeme Unterlage für den routinemäßig in den Arbeitsalltag eingetakteten Liebesakt firmiert. Dabei äußert sich die in der Soziologie viel besprochene Aufhebung der Trennung von Arbeits- und Privatleben auch darin, dass Büro und Büroleben den eigentlichen Lebensmittelpunkt abgeben, zu dem das Medium Handy Tag und Nacht die unverzichtbare »Nabelschnur« bildet. Und das vermeintliche Zuhause erscheint nur mehr als der Ort der reibungsfrei verlaufenden ehelichen Organisation der töchterlichen Betreuung während der Bürozeiten.

Aufgrund seines selbst nach dem Konkurs unbeirrten Commitments mit der Arbeit als solcher wird auch bei Uwe Timm

der weiterhin unermüdlich arbeitende Eschenbach nicht zum »Aussteiger« auf einer einsamen Insel: Während im Jahr 1779 Johann Heinrich Campes aufklärerische Version von Daniel Defoes gleichnamigem Erfolgsroman *Robinson* in der erzieherischen Absicht auftrat, vor Müßiggang zu warnen und zur Arbeit anzuhalten, gibt es der Gegenwartsliteratur zufolge heute kein Jenseits von Arbeit und projektbezogenen Tätigkeiten mehr. Neben der wahrgenommenen Aufgabe als Vogelwart, die sieben Tage in der Woche und extreme Einsamkeit fordert, recherchiert Eschenbach für einen Essay über den biblischen Propheten Jona und transkribiert außerdem Interviews, die sich der Frage nach dem Ursprung des sexuellen Begehrens widmen. Dieser ihm zunächst von einer fragwürdigen Marktforschungsstelle angebotene Job ist mittlerweile zum eigenen Projekt mutiert, bei dem er versucht, diesen Bereich des Intimen, das Geheimnis realer Gegenwart, dem geplanten vollständigen Zugriff durch den Markt zu entreißen.

Die Ironie des Schicksals ist dabei, dass ausgerechnet Eschenbachs fortgeschritte-

ne soziale Isolation, sein Alltag ohne sexuelle Beziehungen und körperliche Nähe sowie beruflich die Unmöglichkeit, nach der Insolvenz ein »normales« Arbeitsleben mit einem geregelten Einkommen zu führen, die Voraussetzungen geschaffen haben, sich diesem Thema in den einsamen Abendstunden zu widmen. Zugleich offenbart das Urteil über dieses Projekt aus dem Mund des besten Freundes Eschenbachs eine Weitsicht, die die Grenzen des hier dargelegten Einzelschicksals überschreitet und dem mit Blick auf die Gegenwartsliteratur ein größerer Geltungsanspruch zuzuweisen wäre: »Das ist ein Stapelplatz der Gefühle. Deine Arbeit wird kein Ende finden.«

Christine Bähr: Der flexible Mensch auf der Bühne. Sozialdramatik und Zeitdiagnose im Theater der Jahrtausendwende. Transcript, Bielefeld 2012, 516 S., 39,80 €.

Ulrike Draesner: Richtig liegen. Geschichten in Paaren. Luchterhand, München 2012, 256 S., 18,99 €.

Uwe Timm: Vogelweide. Roman. Kiepenheuer & Witsch, Köln 2013, 335 S., 19,99 €.



Susanna Brogi

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im mww-Verbundprojekt »Autorenbibliotheken«. Zuletzt hat sie zusammen mit Carolin Freier, Ulf Freier-Otten und Katja Hartosch bei Transcript den Band *Repräsentationen von Arbeit. Transdisziplinäre Analysen und künstlerische Produktionen* herausgegeben.
susanna.brogi@dla-marbach.de